

brachte ein erfolgreicher Vorkauf in die feindlichen Gräben Gefangene ein.
Von den anderen Kriegeschauspielen nächst Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: L u d e n b o r f f."

Die nächste Nummer des „Fremden-Blatt“ wird Montag nachmittags ausgegeben.

Unserer heutigen Nummer ist die illustrierte Sonntagsbeilage
Das „Welt-Bild“
beigegeben, die wöchentlich erscheint.

Feuilleton.

Girardi.

Bei dieser Trauerrunde taucht sehr viel, längst schon dahingekommene Frühlichkeit einmal noch auf und klingt gleich einer beatelebenden Orchestermusik, seltsam verkümmert, dem erlöschenden Abgang Alexander Girardis nach, der sein Lied zu Ende gesungen hat.

Sehr viele fröhliche Gestalten erheben sich jetzt, einmal noch, aus dem Staub und Dämmer der verwaisten Possenszene und hüpfen hinter dem wunderbaren Kanne her, der nun die Szene verließ, einschwinden mit ihm, für ewig, ein Gerümmel lächelnd erblühter und funktlos gewordener Schatteln.

Wenn sonst ein großer Schauspieler stirbt, ein Hamlet, Carlos, Lear, ein Gök, Lasso oder Romeo, bleiben die Gestalten lebendig, die er verkörpert hat, wie ja auch, wenn Monarchen zu Grabe liegen, die Königreiche weiter leben. Auf einen großen Regenten folgt ein unzulänglicher manchemal; auf diesen wieder ein anderer, besser oder geringer, aber die Größe der Aufgabe, die Möglichkeit hoher Leistungen ist fort dauernd da. So wird nach dem einen Schauspieler, den man beklagt, ein anderer den Hamlet, den Carlos, den Lear und die übrigen Gestalten darstellen, die unsterblich sind.

Die bei dem Kriegeschauspielen eigenen Kräfte erlosch. Mit der Dauer des Krieges wächst dieses Schauspiel. Die siegreiche Weisheit Deutschlands hat in einem Moment einen Schwingenanstieg von rund 125.000 Mann gebracht.

Girardis Gestalten jedoch sterben alle mit ihm. Denn sie haben alle von ihm ihr Leben empfangen. Ohne seinen Schöpferatem waren sie nicht und können nicht mehr bestehen, jetzt, da ihr Meister fort ist. Vom Piffso und vom Schweinegüchter Hispan bis zum letzten Hühner oder Schani, deren Namen man logisch vergessen hat, weiß sie in dem Namen Girardi aufstehen, eine lange Reihe wertvoller, mächtiger und oft jämmerlich abtöner Figuren. Sie waren für sich selbst niemals vorhanden, waren nur Gelegenheit für Girardi, an ihnen seine Kraft zu zeigen, waren nur Andeutung, hingekümperte Messiasfiguren ohne Farbe und Wahrheit, daran er dann sein fabelhaftes Kolort und seine Natur, seine biblische Genialität verschwendete. Sie entstanden nur, diese unmöglichen, irdischen Figuren, die er dann auf dem Theater in ein solch blendendes Licht allgemein menschlicher Möglichkeiten hob, sie entstanden nur, weil es einen Girardi gab. Seine Existenz rief sie alle hervor. Jahr um Jahr, zahllos. Und er verbrauchte sie zahllos, verprügte, verstreute sie jahrzehntelang, ein Gevölk unübersehbarer Sansurfiguren, ohne Schicksal, ohne Anteil, in der Erinnerung durcheinander fließend, Hunderte von grotesken Puppen, unter denen sie und da, blickartig, ein unvergeßlicher Zug, ein Lächeln, ein Bild aufleuchtet. Sieht man näher zu (in der Erinnerung), dann ist auch das immer nur Girardis Anteil, sein Lächeln, der Blick seiner Augen, erfüllt von dem tiefen Menschentum und unwirklich von dem Schicksal, das an Girardi stets zu spüren war, auch wenn er die schlechtesten Rollen hatte, auch wenn er den schimmlichsten Unsinn reden mußte, auch wenn er gar nichts sprach und gar nichts spielte, sondern bloß aus den Kulissen hervortrat und einjauch da war.

Girardi ging den andern Weg der großen Darsteller. Er wuchs nicht an den Gestalten, die vor ihm etwa andere gespielt hatten und nach ihm nicht andere spielen können. Er gehörte auch nicht jenen Meistern seiner Kunst an, die eine dramatische Dichtung vorfinden und hinter denken, wenn sie vorher geschrieben sind, unvergängliche Dramen

Land benötigten. Ein Patriot in wahrstem Sinne des Wortes, hat Freiherr v. Gausch seine hervorragenden Gaben in uneigennützigster Weise immer in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

zurückbleiben. Für ihn wurden Süde zurechtgemindert, eifertig, handwerksmäßig, wie man Paraden für Obdachlose zimmert. Denn seine komischen, seine spielerisch formenden, im Lachen nachdenklichen Kräfte waren obdachlos ohne das immer wieder häufig erneuerte Gehäufte, das einem vielseitigen Bau nicht mehr zu gleichen brauchte, als gemalte und gebretelte Kulissen einem Palast gleichen. Für ihn waren die Theaterstücke nichts anderes als hingebretelte Laufstapfen, die einen Weg markierten. Er war, in der Gewalt seines Wehens, eine Welt für sich. Nun er stirbt, geht auch diese Welt, samt all ihren Szenarien, Prospektiven und Figuren mit ihm zugrunde. Er war eine Epoche für sich, und nun, da er auf dem Totenbette liegt, ist diese Epoche vorbei, die Girardi-Zeit, die man heute schon als einen festen Begriff aussprechen kann, vorbei, wie ja auch die Franz Joseph-Zeit zu Ende ist, zu deren Bestand die Girardi-Zeit in gedanklichen, kulturellen und stimmungsmaßigen Belangen gehört.

Schauspieler wie Girardi sind im eigentlichen Sinne Naturereignisse und wirken wie diese mit unübersehbarer Macht. Nicht man ihre Wichtigkeit für die Kunst an den dramatischen Werken, in denen solche Schauspieler auftreten, dann befindet man sich in einem recht dilettantischen Mißverständnis mit dem innersten Wesen des Theaters und mit dem tiefsten Geheimnis der Persönlichkeit. Girardi war ein Element, war die Essenz aller komödiantischen Kräfte und war in dieser ungeborenen Schärfe des Urstoffes gar nicht wandelbar. Wer sich konzentrierte Persönlichkeitsschärfe in sich trägt, dem wird sie überall und bei jedem Anlaß durchdringend und vorschlagend, vergehrend und stehend hervorragen wie Gift oder Feuer. Er hat keine andere Rolle als sich selbst, hat kein anderes Drama zu spielen als das der eigenen Existenz, keine andere Aufgabe als sein Ich, und wird entfärbt, wird verwirrt, aus dem Gleichgewicht geworfen und geschwächt, wenn man ihn aus dem durchaus egoistischen, durchaus egoistischen Trauma wandeln seiner Lage in irgend eine „Entwicklung“ will

21/IV. 1918